



Stadt Hildesheim

Kirchliche Bauten

Zeller, Adolf

Hannover, 1911

C. Die Domkirche, Inneres

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95966)

In der Hohlkehle des Baldachins steht:
A(NN)OMCLXXXX. XII K(a)l(endas) OCTOB(ris) O(biit) ADELOG(us) EP(iscopu)S
rechts und links darüber zwei Hexameter:

HIC SITVS EST PRESVL ADELOGVS · VIR · PIETATIS ·
MIRE DVLCIS HOMO DEVS ILLVM IVNGE BEATIS.

am Rande der Platte das Distichon:

HIC ASLER EDITVS EMIT PECCATA FATEN (TI)
DA VENIAM FRATER ET MISERERE DEVS.

C. Die Domkirche. Inneres.

Literatur: Mithoff, S. 99 ff. — Für die romanischen Teile: Zeller, S. 45 ff. —
Für die Umgestaltung des Inneren im XVIII. Jahrhundert: Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe,
S. 210, 226. — Für die Neuausmalung 1888—1890: Cuno, der Dom zu Hildesheim, Hildes-
heim, Lax. — Für die neuen Inschriften des Inneren vergleiche die erläuternde Schrift:
Die neuen Inschriften unseres Domes, Sonderabdruck bei Kornacker.

Über dem östlichen Teil der Krypta erhebt sich in schlichter Größe der Raum des Hochochores, bestehend aus Chorquadrat und halbrunder Apsis. Der Raum wird durch drei Fenster in der Apsis sowie je zwei hochgelegene, in den Seitenwänden des Chorquadrates erleuchtet. Das Conchagewölbe ist ebenso wie die ursprüngliche Holzdecke des Chorquadrates gelegentlich der Wiederherstellung im XVIII. Jahrhundert stuckiert worden. Die Einzelheiten dieses Schmuckes werden später im Zusammenhang mit der Ausstattung von Querhaus und Schiff beschrieben.

Die Ausstattung des Chores besteht aus dem Hochaltar (Nr. 1, Fig. 14) mit den Prachtsärgen der beiden Schutzheiligen des Domes, St. Godehard und St. Epiphanius, sowie dem Throne des Bischofs an der Nordseite (Nr. 3, Fig. 14). Der Fußboden ist um drei Stufen erhöht. An der Ostwand ist eine Nische (Nr. 4, Fig. 14) zur Aufbewahrung des heiligen Sakramentes für die Zeit von Gründonnerstag bis Charsamstag angeordnet. In der Apsis selbst lag bis zum Jahre 1850 unter einem Holzfußboden der Rest eines prächtigen romanischen Niellogipsfußbodens, welchen wir bereits früher S. 13 beschrieben haben. (Stücke dieses Estriches sind in den oberen Räumen des nördlichen Kreuzganges, die als Museum für Baureste dienen, aufgestellt.) Die älteste Lichterkrone des Domes, die Azelins (Nr. 22, Fig. 14), erleuchtet den nur der Domgeistlichkeit zugänglichen Chorraum. Vor dem Hochaltar hängen drei silberne Ampeln von 1667.

Die Vierung.

Der durch zwei Steintreppen von Nord und Süd zugängliche Raum der Vierung ist nach diesen Himmelsrichtungen durch zwei Steinwände abgeschlossen, nach West durch den Lettner Fridags begrenzt. Innerhalb der Seitenwände stehen gotische Chorstühle, in der Mitte ein Lsepult, dessen Deckel die quadratische Öffnung abschließt, die liturgisch den Raum mit dem Grabe des darunter liegenden Titularheiligen St. Godehard verbindet. Die Ausstattung der Vierung wird später im Zusammenhang mit den Chorschranken behandelt.

Südliches Querhaus.

Im südlichen Querhaus führt von dem Podeste der Vierungstreppe eine weitere Treppe (Nr. 13, Fig. 14) hinauf nach der Schatzkammer (Cyther) über der Sakristei. Inmitten des Raumes des südlichen Querhauses steht jetzt die Christussäule. Ein Windfang führt zu dem südöstlichen Seiteneingang des Domes, zwei weitere Türen nach der Sakristei und dem Nordflügel des Kreuzganges. Neben diesem Eingang liegt unter der Treppe nach Ost eine Kapelle (P), ursprünglich mit einem Altar der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Nördliches Querhaus.

Im nördlichen Querhause, dessen Aufbau dem südlichen entspricht, vermittelt eine Brücke den Zugang zum Obergeschoß des nördlichen Paradiesanbaues. Unter ihr liegt ebenfalls nach Osten eine Kapelle (H), ehemals mit dem Cäcilienaltar. Am Mittelpfeiler der nordwestlichen Wand eine Türkenfahne. Zu ebener Erde der Eingang vom nördlichen Paradies her, sowie der Zugang zum nördlichen Kreuzgangflügel.

Mittelschiff.

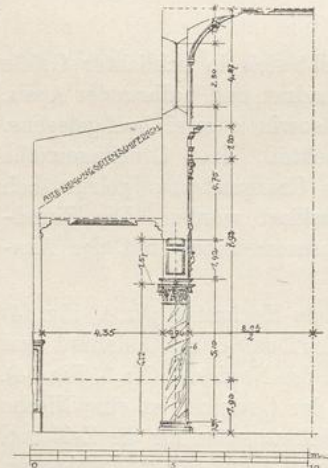


Fig. 20. Dom. Schnitt. Mittel- und Seitenschiff.

Das Mittelschiff, aus drei Jochen bestehend, mit dem typischen niedersächsischen Stützenwechsel Pfeiler — Säule — Säule — Pfeiler, zeigt im Schnitt (Fig. 20) das Verhältnis $3\frac{1}{2}$ Höhe zu 2 Breite, das sich im Querschnitt des Seitenschiffes wiederholt. Der romanische Bau war regelmäßig gegliedert, jedem Stützenabstand entspricht in der Oberwand ein rundbogig geschlossenes Fenster. Diese Teilung zeigte sich auch in den (jetzt im Dachboden verborgenen) Lisenen der Außenwände der Seitenschiffe.

Im oberen Teile der Mittelschiffsoberwand waren ursprünglich große (der Zeit nach nicht bestimmbar Freskobilder), deren Reste teilweise noch über den Wänden der Barockdecke zu sehen sind, gemalt.

Seitenschiff.

Von den Seitenschiffen hat sich fast nichts erhalten. Die Außenwände wurden durch Anbau der Kapellen bis auf einige Pfeilerreste herausgeschlagen. An diesen lassen sich im Dachboden über den Gewölben der Kapellen nach außen noch Lisenen nachweisen, deren roh gebildeter Rundstab das ehemalige romanische Kranzgesims aus Schräge und Platte trägt.

Auch die Seitenkapellen gotischer Zeit, deren Baugeschichte bereits Seite 23 genauer behandelt ist, sind durch die Umbauten des XVIII. Jahrhunderts in ihren Fenstern total verändert und zeigen weiter keine besonderen Kennzeichen. Sie schließen nach außen mit quergestellten Satteldächern, was sehr zur Belebung der Südfront beiträgt (vgl. Fig. 23, S. 46).

Nach Westen haben sich vom ältesten Bau Hezilos nur die beiden Säulen unter der Orgelempore erhalten, sowie auf deren Höhe die beiden oberen ungefähr quadratischen Seitenkapellen. Die Gurtbogen zwischen diesen und der Lisene zeigen Halbsäulen mit roher Nachahmung korinthischer Kapitelle und attische Basen ohne Eckblatt; eine Form, die auch an den abgebrochenen Zierteilen der ehemaligen Turmpartie (jetzt im Museum, Obergeschoß nördlicher Flügel, Domkreuzgang) vorkommt (Fig. 21).

Von sonstigen Einzelheiten des Hezilobaus ist nichts erhalten. Die Kapitelle stecken unter den Stuckformen des XVIII. Jahrhunderts; ebenso sind die Basen überarbeitet. Die Kämpferplatten zeigen, soweit sichtbar (z. B. in den oberen Westkapellen) die ältere Form des Karnises.

Das Innere des Domes überrascht jetzt durch die festlich heitere und doch vornehme Ausstattung des XVIII. Jahrhunderts. Sie ist, wie schon Seite 28 erwähnt, nicht aus einem Gusse, zuerst wurden Vierung und Querhaus, später erst das Mittelschiff hergestellt (Fig. 22, Taf. II).

Unter Leitung des Ingenieurs Sudfeld-Vick wurde der Vierungsturm 1718–21 abgebrochen und erneuert. Die Kuppelvergoldung kostete laut Rechnung des Hildesheimer Goldschmiedes Paul Jobst Süring 4892 Taler. Die Erneuerung des Inneren begann mit dem Umbau der Vierung, deren Decke beim Turmaufbau in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Am 22. Dezember 1718 legte der Baudirektor Justus Wehmer dem Kapitel seine Pläne vor: „Einen Abriß, daß oben dem Chor ein Plafond oder Decke zwischen den vier Bogen (Vierungsbogen) anzulegen und aus den vier Ecken von tannenen Dielen ein Gewölbe hinaufzuziehen sein würde, welches mit Gips und Kalk überzogen, oben in der Mitte aber in einen runden Circul gemacht und in dem Circul auf Kalk mit dunkler Farbe gleich einer Kuppel gemalt werden könnte, jedoch also, daß in der Mitte sieben Fuß bis übers Kreuz der Grund weiß bliebe.“

Das Mittelbild erhielt in rundem Felde die Himmelfahrt Christi, in den Zwickeln über den Vierungspfeilern die vier Evangelisten. Die Decke des Chorquadrates, welche als sog. Spiegelgewölbe zwischen Voluten mit Stichkappen für die Fenster wie auch im Schiff und Querhaus hergestellt ist,

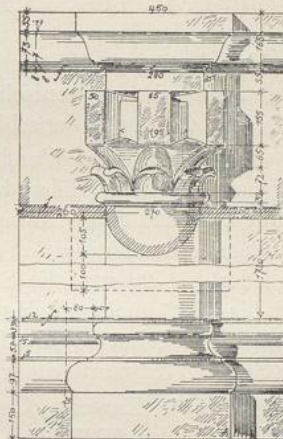


Fig. 21. Kapitell und Basis Orgelhalle.

Umgestaltung des Dominnern im XVIII. Jahrh.

ziert die Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit; die Wölbung der Apsis zeigt Christus als Erlöser. Die Decken der Querhausflügel sind nördlich mit der Aufnahme Marias und südlich mit der Krönung Marias im Himmel bemalt.

Die Stuckatur ist äußerst geschickt dem romanischen System angepaßt. Im Chorquadrat hat man lediglich zwei Flächen für Kolossalgemälde unter dem oberen Lichtgaden freigelassen. In Höhe der romanischen Vierungsbogen zieht durch den ganzen Bau ein reich abgestuftes römisches Kranzgesims mit Inschriftzier im Fries, darüber sitzen ornamental behandelte breite Aufsätze als Träger der Vouten zur Decke, die von den Stichkappen zu den Fenstern durchbrochen sind. Letztere hat der Architekt auch nach unten ausgerundet, so daß sie sehr harmonisch in der Wandgliederung sitzen. Ihre Verglasung, wie auch die der Seitenschiffsfenster wurde 1888—90 hergestellt.

Die unteren Wandflächen der Querhäuser sind durch Pilaster mit Bogenstellungen in Höhe der Scheidebogen des Mittelschiffes gegliedert, der Raum zwischen ihren Kämpfern und dem erwähnten Kranzgesims aber durch Teilungen ornamentaler Art und große gerahmte Bilderflächen sehr ansprechend gegliedert. 1720 war die Stuckarbeit im Chor und südlichen Querhaus fertig und bis 1722 auch auf das nördliche Querhaus ausgedehnt. Als Maler wird Windtracke genannt, die Leitung der Arbeiten unterstand dem Domkürster von Nagel. 1722 wurde die weitere Arbeit aus Geldmangel zunächst unterbrochen.

Unter Kurfürst Clemens August, Sohn des bayrischen Kurfürsten Maximilian, der 1725, erst 24 Jahre alt den Kurstuhl von Köln bestieg, wurde die Arbeit fortgesetzt. Ganz im Sinne dieses durch seine rheinischen und westfälischen Schloßbauten besonders bekannten Kirchenfürsten ließ das Domstift unter Vorsitz des Koadjutors Freiherrn von Plettenberg die Innenarbeiten ganz im Geiste der zurückliegenden Zeit fortsetzen, mehrere seiner Mitglieder gaben dazu reichliche Geldmittel. Für das Langhaus wurde der Stuckateur Michael Caminada gewonnen, der zwei Entwürfe am 11. Mai 1725 unterbreitete; jedoch wurde 1727 beschlossen im Charakter des bereits fertigen Stiles im Querhause die Arbeit weiterzuführen, was zweifellos bei den übersichtlichen und kleinen Raumverhältnissen des Domes das Richtige war.

Die Stuckarbeiten führte dann Caminada gemeinsam mit Carlo Rossi aus. Die Vouten des Mittelschiffes wurden etwas lebhafter behandelt, stets abwechselnd mit einer Mitra zwischen Palmen- und Lorbeerzweigen bekrönt; am Vierungsbogen in den Zwickeln in Stuck ist die Verkündigung der Maria angebracht.

Sehr hübsch ist die Lösung der Aufgabe an Pfeilern und Säulen ausgefallen. Die alten Kerne und Schäfte wurden überstuckiert, schöne ausladende Kapitelle und Pilasterkapitelle anmodelliert und über diesen beiden stets eine Pilasterordnung, über einer flachen Konsole stehend, zum Kranzgesims geführt, das hier schwach verkröpft ist. Der übrige Teil des Stuckes an der Decke entspricht der älteren Arbeit im Querhause.

Die Decke des Langhauses wurde in drei Felder entsprechend den Pfeilern geteilt, und von dem Kurfürstlichen Pfälzischen Hofmaler Bernardini 1728—30 reich und geschmackvoll bemalt.



Hildesheim. Dom. Inneres nach Westen.

Fig. 22.

Das Ostfeld zeigt die Auferstehung Christi, das Westfeld die Ausgießung des heiligen Geistes, das größere Mittelfeld schmückt eine Verherrlichung der Patrone des Domes. Hoch zwischen Wolken schwebt die Gottesmutter. Geleitet von Petrus und Paulus; an den Stufen einer Säulenhalle tiefer stehend Cäcilia, Valerian, drei Bischöfe und andere, angeordnet um einen Genius vor einem Portikus (wohl die Geschichte), als Jahrzahl: MDCCXXVII. Ebenso sind die Seitenschiffe reich dekoriert, an ihren Gewölbespiegeln unter anderem: Kreuzigung Petri, Enthauptung Pauli (mit der Legende von dem Ursprung der Tre Fontane — das abgeschlagene Haupt des Apostels sprang noch dreimal auf, an allen drei Stellen sprudelten Quellen hervor — zuerst im Kloster Abbazia delle tre Fontane vor Porta San Paolo in Rom verherrlicht); Kreuzigung der 10000 Märtyrer, Marter des heiligen Sebastian, Sixtus usw. Ein Teil der Bilder entstammt neuerer Zeit, so am westlichen Ende beider Seitenschiffe: St. Godehard erweckt Tote und St. Bernward in bischöflicher Wirksamkeit. Ebenso sind die Bilder in den Feldern des Mittelschiffs oberhalb der Scheidebogen jünger.

Hildesheims Dom blieb glücklicherweise von den Mitte vorigen Jahrhunderts gegen die Barockausstattung mittelalterlicher Kirchen gerichteten Maßnahmen verschont. Kuno (Dom zu Hildesheim, 1890, S. 11) erzählt, daß damals v. Quast, der preußische Generalkonservator, mit seinem klassischen Gutachten den Ausschlag gab: „Nein, diese Barbaren haben ihre Sache zu schön gemacht, als daß man sie zerstören könnte.“

Einen hervorragenden Schmuck des Inneren bildet auch die herrliche Orgelpartie der Westseite. Die frühere kleinere Orgel wurde 1713 entfernt und nach Steinbrück verkauft. Die neue zeigt einen großen, die ganze Höhe des Engelschores füllenden Aufbau: zwei runde Ecktürme, dazwischen ein zierlicher Mittelturm mit seitlichen Feldern, die sehr geschickt für die verschiedenen Größen der klingenden Register, der Zinnpfeifen, eingeteilt sind. An der Brüstung des Sängerkors, die mit Docken im Stile des zweiten Jahrzehnts des XVIII. Jahrhunderts geziert ist (vgl. Treppenhaus Josefinum), sitzt in der Mitte ein kleineres Werk, das ebenfalls aufs eleganteste mit Schnitzwerk, musizierenden Engeln usw. herausgeputzt ist.

D. Äussere Gestaltung des Domes.

Literatur: Mithoff, S. 99—101. — Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 210, 385.

Die neue Westseite, 1842—49 errichtet, enthält eine geräumige Vorhalle, deren künstlerischer Schmuck aus der Bernwardstür und mehreren Holzschnitzereien besteht. Das Obergeschoß ziert außen eine große Nische mit der Figur der Muttergottes, an den Seitenflächen dieser vorspringenden Vorhalle sind zwei auf den Neubau bezügliche Inschriften angebracht: